

Die Franken als Bewahrer einer Ostgotensage?

Schon lange beschäftigt die Wissenschaft die Frage, warum ausgerechnet die Franken ein ehrendes Andenken an Theoderich den Großen bewahrt haben sollen. Die Franken hatten erstens mit Sicherheit ihre eigenen Sagen und zweitens waren sie erbitterte Gegner sowohl der West- als auch der Ostgoten, sie waren sogar mitschuldig am Untergang der Letzteren. Am Ende dieser Betrachtung wird dieser Aspekt nochmals berührt werden.

Man kann vielleicht die Alemannen, besonders deren Alpenstämme, in gewissem Maß als Bewahrer eines positiven Ostgotengedenkens ansehen, weil sie bis 537 unter ostgotischem Protektorat standen und ohne dieses schon viel früher Beute der Franken geworden wären. So dauerte es bis zu Witigis, der in Italien alle Kräfte benötigte und sich deshalb gezwungen sah, die Protektion aufzugeben und die Alemannen den Franken zu überlassen. Die Alemannen hätten viel mehr Grund dazu gehabt, ostgotisches Sagengut neben ihrem eigenen zu tradieren. Von ihnen aus hätten Teile davon den Weg in das fränkische Substrat finden können, nachdem sie im Jahr 537 unter fränkische Oberhoheit gerieten.

Es gibt jedoch eine ganze Menge Gründe, die gegen diese beiden Sichtweisen und die Interpretation sprechen, die Thidrekssaga (ThS) und die in ihr erhaltene Nibelungensubstanz seien im wesentlichen ostgotisch. Unbestritten gelangte eine kleinere Anzahl von Elementen aus dem ostgotischen Bereich in den Sagentext, aber diese reichen bei weitem nicht aus, diese Sage als im wesentlichen ostgotisch zu bezeichnen.

Zuerst sollen historische Personennamen mit dem Namensglied -teut- und ähnlich in allen Varianten betrachtet und solchen mit -mar- und -mer- gegenüber gestellt werden. Hierzu dient die nachstehende Tabelle, in der die meisten überlieferten Namen von der Zeitenwende bis ins 6. Jahrhundert chronologisch aufgeführt sind, welche zu diesen drei Gruppen gehören. Diese Aufzählung erhebt also nicht den Anspruch der Vollständigkeit, möchte aber dennoch als repräsentativ gelten.

Die Auswertung der Tabelle liefert ein bemerkenswertes Ergebnis: Im ersten nachchristlichen Jahrhundert treten bestimmte Namensglieder hauptsächlich bei jenen Völkern auf, welche entlang des rechten Rheinufer und dem unmittelbar angrenzenden Hinterland saßen. Im selben Bereich finden sich die beiden einzigen Namen mit dem Glied -teut- oder ähnlich. Warum beschränken sich diese Vorkommen auf ein so kleines Gebiet, verglichen mit der von den Germanen bewohnten Gesamtfläche Mitteleuropas?

Historische Personennamen mit -mer-, -mar-, -teut-, geordnet nach Zeiten und Völkern

Zeit	Franken	Alemannen	Mittelrhein, rechts	Sonstige
vor 100			<u>Segimer</u> , Cherusker, ~ 30 v. – 10. n. Chr. <u>Ingomer</u> , sein Bruder, ~ 30 v. - 10 n. Chr. <u>Segimer</u> , Br. d. Segest., ~ 20 v. - 20 n. Chr. <u>Actumer</u> , Chatte, ~ 20 v. - 10 n. Chr. <u>Ukromer</u> , Chatte, ~ 10 v. - 30 n. Chr. <u>Chariomer</u> , Cherusker, um 84 n. Chr. <u>Deutorich</u> , Sigambrer, ~ 10 v. - 16 n. Chr.	<u>Marbod</u> , Markom., ~ 10 v. - 37 n. Chr.
100-200			<u>Toutiorix</u> , Chatte(?), vor 200	
200-300				<u>Tetricus</u> , Frankorum?, ~ 225-280? <u>Gaibomar</u> , Quade, um 213
300-400	<u>Theolaif</u> , um 362 <u>Merobaud</u> , Franke(?), ~ 383 <u>Markomer</u> , ~ 388 <u>Richomer</u> , ~ 392 <u>Theodemer</u> , sein Sohn, ~ 400	<u>Chnodomar</u> , um 358 <u>Vadomar</u> , um 358 <u>Suomar</u> , um 358 <u>Fraomar</u> , um 370		
400-500	<u>Meroweich</u> , ~ 430 <u>Rignomer</u> , ~ 480 <u>Chlodomer</u> , ~ 458			<u>Thiudimer</u> , Ostgote, um 400 <u>Theoderich I.</u> , Westg. König 418-451 <u>Theoderich II.</u> , dito, König 451-488 <u>Rikimer</u> , Suebe, Mag. mil. von 456-472 <u>Theoderich</u> , Ostgote, Lebenszeit 475-526
500-600	<u>Theuderich I.</u> , ??-534 <u>Theudebert I.</u> , ??-548 <u>Theudobald</u> , ??-555 <u>Theudoald</u> , ??-530 <u>Theudeb. II.</u> , 586-612 <u>Theodobert</u> , ??-575 <u>Theoderich I.</u> , 582-584 <u>Theoderich II.</u> , 587-613 <u>Theudichilde</u> , um 595 <u>Merofledis</u> , um 590			

Danach scheinen die hier aufgeführten Namensglieder -teut- und -mer- rund 200 Jahre lang aus der Mode gekommen zu sein, mit einer einzigen Ausnahme. Diese betrifft den im Taunusbereich verehrten Toutiorix¹, von welchem eine römische Inschrift des 2. Jahrhunderts erhalten ist. Ferner tritt um 270 der möglicherweise frankoromanische Tetricus auf, welcher römischer (Gegen-) Kaiser wurde und die Hauptstadt seines gallischen Sonderreiches nach Trier verlegte². Ebenfalls in dessen Zeit gehört der Quade Gaibomar, bei welchem die Form -mar- erstmals auftritt. Er kann aber hier vernachlässigt werden, weil er viel zu weit im Osten erscheint.

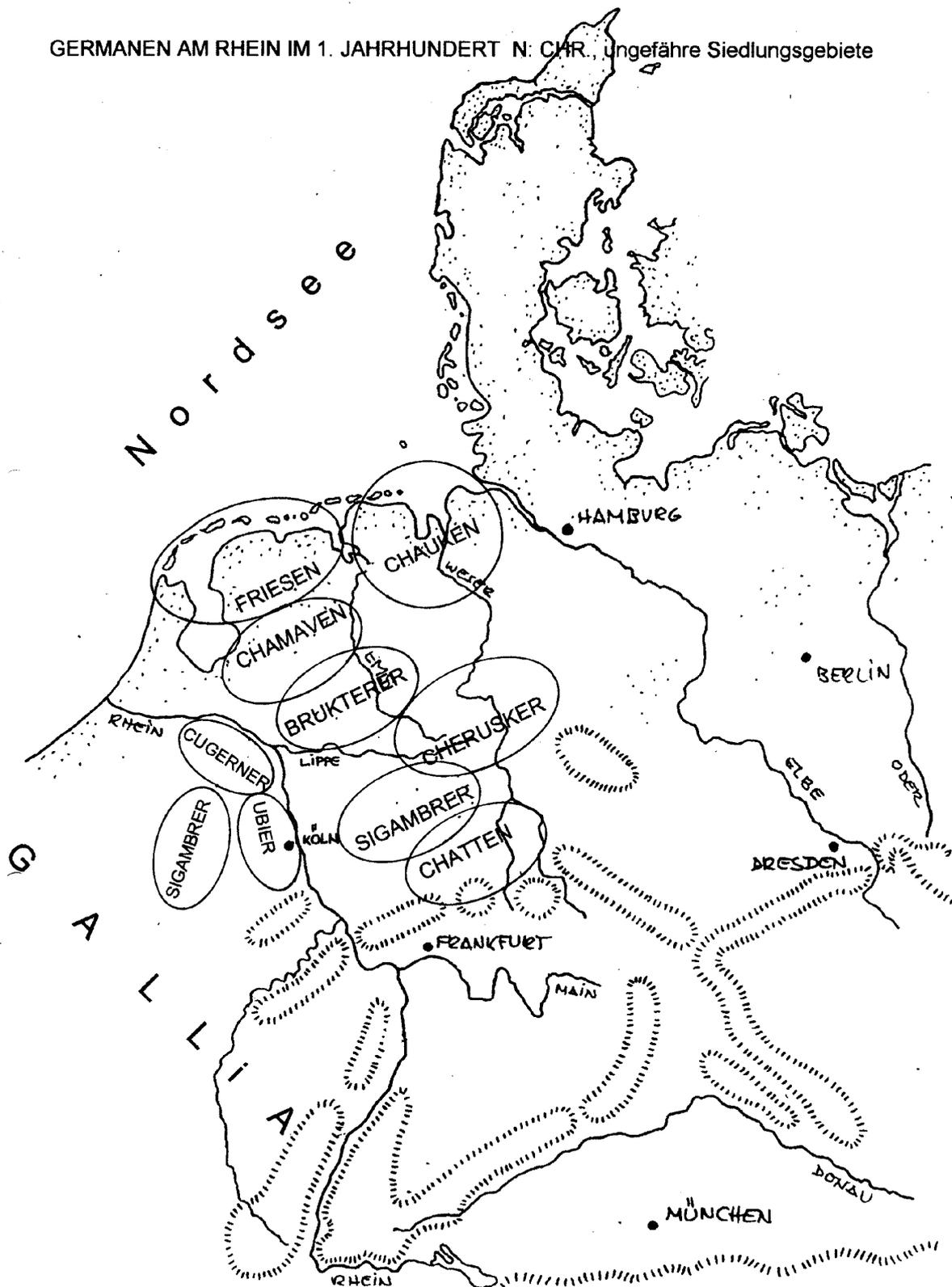
Plötzlich – in der Mitte des 4. Jahrhunderts – kommt es zu einer Wiedergeburt der Elemente -teut- und -mer-, aber auch -mar-, wobei wiederum ein verhältnismäßig kleiner geographischer Bereich Schauplatz des Erscheinens ist. Aber nicht nur dies, sondern auch die Tatsache, dass es wieder dieselben Völker betrifft, welche die erste Welle vor rund 200 Jahren bewegten. Es handelt sich dabei vorwiegend um diejenigen Völker, welche jetzt im Frankenverband zusammengeschlossen sind. Nicht zu diesem gehören die Alemannen, bei welchen nur jene Namen vertreten sind, welche mit -mar- gebildet wurden, während bei den Franken ausschließlich solche mit -mer- auftreten.

Unter ihnen befinden sich auch die Sigambrier, mit welchen es eine besondere Bewandnis hat. Begonnen hat es eigentlich mit dem Versuch des Augustus, das freie Germanien östlich des Rheines zu erobern. Sein Feldherr Tiberius lieferte sich Gefechte auch mit den Sigambriern und lud deren Fürsten im Jahr 8 v. Chr. zu Friedensverhandlungen ein. Er missbrauchte deren Vertrauen und ließ sie in Gegenwart des Augustus ermorden³. Unter den Toten war auch Maelo, der Großvater eines gewissen Deutorich, der noch eingehender behandelt werden wird. Dann führte er 40 000 Sigambrier auf die linke Rheinseite und siedelte sie dort zwangsweise an⁴.

Um ihrer sicher zu sein, konnte Tiberius diese Deportierten nur in einem Bereich ansiedeln, in welchem er sie erstens am Entkommen hindern und sie zweitens völlig neutralisieren konnte. Dies war gewiss nicht dort möglich, wo sie bisher allgemein lokalisiert werden, nämlich unmittelbar am linken Rheinufer, wenn auch nach Norden verschoben in die Gegend von Xanten und unter dem Namen Cugerner. Beweise für diese Definition gibt es freilich nicht und deshalb müssen Gedanken erlaubt sein, welche zu Erklärungen mit besserer Plausibilität führen:

Die zwangsverpflanzten Sigambrier mussten so platziert werden, dass sie ringsum von romtreuen und verlässlichen Nachbarn umgeben, sozusagen eingekesselt waren. Dies lässt eine Ansiedlung am Rheinufer auf keinem Fall zu, auch nicht im Raum Xanten, vielmehr musste eine Pufferzone zwischen den linksrheinischen Sigambriern und dem Fluss geschaffen werden, am dringlichsten gegenüber dem Gebiet der noch rechtsrheinisch wohnenden freien Sigambrier. Ein solcher Puffer bot sich an in den Ubiern, die im Raum Köln saßen, nördlich von ihnen fungierten die Cugerner in ähnlicher Weise. Das entsprechende Siedlungsgebiet der Sigambrier läge demnach östlich der Maas im Gebiet der Sunnuker. Die nachstehend Karte zeigt die Völker-Konstellationen im ersten nachchristlichen Jahrhundert und auch die soeben beschriebene Situation westlich von Köln.

GERMANEN AM RHEIN IM 1. JAHRHUNDERT N. CHR. Ungefähre Siedlungsgebiete



Die rechtsrheinischen Sigambrier nutzten die erste Gelegenheit, sich an den Römern zu rächen. Sie bot sich im Aufruf des Arminius, sich ihm anzuschließen und die Römer zu vertreiben. In der Anfangsphase folgten ihm unter anderen auch die Sigambrier und Chatten, obwohl Letztere später wieder abfielen. Die Anführer dieser drei Völker waren der Cherusker Arminius, der Sigambrier Deutorich und der Chatte Adgandestrius, welche der Verfasser bereits als Siegfried, Dietrich und Hagen vorgeschlagen hat⁵. Auch ein Chatte Arpus (Erp) war beteiligt⁶ und mit ihm die früheste Nennung dieses Sagennamens und dies auch noch im Umfeld einer Dietrichsgestalt.

Deutorich⁷ wurde im Jahr 16 von Germanikus gefangen genommen und zusammen mit Segestes, Thusnelda, Thumelicus und anderen – darunter einige Hunderte seiner Krieger – in seinem Triumphzug in Rom mitgeführt⁸. Anschließend durfte mindestens Segestes wieder heimkehren. Von Deutorich fehlt jede Spur.

Hierzu wird jedoch folgender Exkurs nötig, um darzulegen, wie aus dieser Situation dennoch ein neuer Ansatz gewonnen werden könnte.

Exkurs: (Siehe auch Endnote 10 wegen Hartmut Weber.)

Im Nordosten Griechenlands verläuft das Balkengebirge in west-östlicher Richtung und teilt das heutige Bulgarien in eine Nord- und eine Südhälfte. Beides zusammen bildete um 15 v. Chr. die römische Provinz Mösien, deren südlicher Teil vorher die Bezeichnung Thrakien führte. Mösians Nordgrenze markierte die Donau und diese bildete ein natürliches Annäherungshindernis gegen die von Nordosten andrängenden Völker. Unter diesen befanden sich u. a. die Goten.

Deren dauernde Eindringungsversuche musste bereits Severus Alexander (222-235) mit Jahrgeldern abwehren, was aber auf die Dauer doch nicht funktionierte. Um 245 verheerte der ostgotische Anführer Guntherich Mösien/Thrakien, Kniva setzte dies 251 ebenso fort wie seine Nachfolger, die Römer unter Decius und seinem Sohn wurden von den Ostgoten dort im selben Jahr geschlagen und getötet.

Um 390 wurde in Mösien der kleine Aetius (Aetiulus/Etzel)⁹ geboren, in welchem der Verfasser Attilas Jugendfreund und späteren Gegenspieler Aetius sieht.

Die Goten beunruhigten Mösien und den übrigen Balkan noch weiter, bis der junge Theoderich der Große – welcher schon 476 im Auftrag Ostroms gegen die Bulgaren und andere in Thrakien kämpfte – im Jahr 482 Teile dieses Gebietes als Consul designatus zugeteilt bekam.

Mit Mösien/Thrakien ist also eine ganze Anzahl von Namen verbunden, welche später in der Thidrekssaga wieder anklingen: Griechenland, Guntherich, Der ermanrik-ähnliche Exilverursacher (G)ermanik(us), (Ost)Rom, Aetius/Etzel, die Amaler, Thiudimir/Thetmar, Theoderich/Dietrich usw.

Ende des Exkurses.¹⁰

Dies alleine wäre jedoch nicht Grund genug, in vorliegender Betrachtung erwähnt zu werden und deshalb kehren wir zurück zu Deutorich. Was wäre wohl dessen Schicksal und das seiner Krieger nach der Schmach durch den Triumphzug gewesen? Vermutlich gäbe es drei Alternativen: Ver-

kauf in die Sklaverei, Verwendung als Gladiatoren oder Verpflichtung zum Kriegsdienst beim römischen Heer.

Germanikus war nicht nur human, sondern auch klug, und so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass er den kriegstüchtigen Sigambjern eine Chance als Hilfstruppe gab. Solche Kontingente samt ihren stammeseigenen Anführern waren sowieso gang und gäbe. Tatsächlich tritt im bestens hierzu passenden Zeitfenster, nämlich im Jahr 26, eine sigambrische Kohorte¹¹ (das sind üblicherweise 480 + 120 Mann) ins Rampenlicht der Geschichte, und zwar wo? In Thrakien, also genau dort, wo die erwähnten Stichworte aus dem Exkurs sich bei geeigneten Anlässen bestens an eine Dietrichgestalt der Sage angliedern ließen. War dies tatsächlich ein früher Anknüpfungszeitpunkt von Theoderichelementen an eine ältere Sagensubstanz, dem noch einige andere nachfolgten oder gar vorhergingen, wie etwa Tetricuselemente von 273? Karl der Große und seine Zeitgenossen¹² erlagen ebenfalls dieser Versuchung, wie das Denkmal am Aachener „Dietrichsbad“ (Version d. V.) belegt. Jedenfalls stärkt diese Gedankenführung die Hypothese des Verfassers beträchtlich, wonach Deutorich der sagenauslösende Dietrich von Bern war.

Nach dem Ende der Dienstverpflichtungen durften römische Veteranen sich zur Ruhe setzen und so wäre es denkbar, dass Deutorich nach 30 oder wie vielen Jahren wieder nach Germanien zurückreisen durfte, allerdings nicht ins freie Germanien – schließlich war das Beispiel des Arminius noch in frischer Erinnerung –, sondern nur in jenen Teil des Sigambjergebiets, das von Tiberius links des Rheines installiert worden war. Dies war das Land der Sunnuker, östlich der Maas und zwischen den beiden Ameln – vom Verfasser bereits 1999 genannt¹³ – samt der etwa im Zentrum des beschriebenen Gebietes liegenden gallorömischen Ruinenstätte, welcher die Wissenschaft den Namen Varnenum gegeben hat. Dieser Name ist auf zwei dort gefundenen römischen Votivtafeln vermerkt¹⁴ und lässt sich mühelos in Bern überleiten. Damit ist ein Deutorich von Varnenum/Bern möglich, der dem Dietrich von Bern der ThS und dessen ähnlichem Schicksal – Gleichzeitigkeit und enge Bekanntschaft mit Siegfried und Hagen, langjähriges Exil und Heimkehr als alter einsamer Mann ins Amelungenland (Land zwischen den Ameln) – entspricht und der als Sagenauslöser gelten kann.

Die umgesiedelten Sigambjer schafften es offenbar, im Laufe von rund 300 Jahren die Adelschicht nicht nur im Land zwischen den Ameln, sondern im ganzen Frankenreich zu bilden. Ein ripuarischer Franke Sunno reflektiert auch noch den alten Sunnukernamen um 388 und legt nahe, dass es sich bei ihm um einen Angehörigen jenes verpflanzten Teil der Sigambjer handelte. Dass Chlodwig Sigambjer war, geht aus der Schilderung der Taufszene Chlodwigs hervor¹⁵. Die anderen fränkischen Gaukönige waren demnach ebenfalls Sigambjer, etwa Sigibert von Köln, Ragnachar und Richar von Cambrai (ca. 110 km südwestlich von Brüssel), ebenso wie Chararich mit seinem von Gregor nicht genannten Reich. Der Merowinger Chlodwig I. ermordete diese Gaukönige – laut Gregor von Tours seine eigene Verwandtschaft –, um Alleinherrscher zu werden.

Es gibt somit zwei ähnliche Situationen in der Geschichte der Sigambjer. Einmal der siegreiche Kampf gegen die Einverleibung des freien Germanien ins römische Imperium in den Jahren ab 9 n. Chr., und zum andern die Beendigung der Römerherrschaft in Gallien durch die Franken unter Führung des sigambrischen Adels. In beiden Phasen, und nur dort, tauchen die Namensglieder -teut- und -mer- auf. Weist dies auf dynastische Zusammenhänge hin? Erinnernte man sich wieder der glorreichen Vergangenheit¹⁶ und benutzte freudig wieder daran erinnernde Namensglieder? Dies allerdings setzt eine lebendige Erinnerung in oraler Sagenform voraus, die nicht ungewöhnlich oder sogar wahrscheinlich wäre.

Somit wären die Merowinger Nachfahren des Varneners/Berners Deutorich. Dieser war nicht nur wegen der geographischen Lage des tiberischen Deportationsgebietes zwischen den beiden Ameln ein Amelunge, sondern auch von der Seite seines Großvaters Maelo und seines Zeitgenossen und Verwandten (?) Mallovend (Marser) ein Malunge. Eine Vermischung mit dem Amalungen Theoderich dem Großen war somit vorprogrammiert und erfolgte auch schon unter Karl dem Großen, besonders aber unter dessen Sohn und Nachfolger Ludwig dem Frommen. Dieser sah in Theoderich den großen Heiden, den es zu verunglimpfen galt, und am besten konnte dies geschehen, wenn man eine *Damnatio memoriae* demonstrierte: Man benutzte die Gemäuer Varnenums als Steinbruch, um direkt unterhalb das Kloster Inda zu erbauen, das als Grablege Ludwigs konzipiert und außerordentlich privilegiert war. Mit dem imposanten Inda sollte das Andenken Dietrichs von Bern – vermeintlich Theoderichs des Großen – ausgelöscht werden. Hier, und nur hier, war dies möglich, was ein starkes Argument für Varnenum = Bern darstellt. Von diesem Varnenum künden nur noch Ausgrabungsergebnisse.

Ist es ein Zufall, wenn einer der seltsamsten Namen der ThS – Samson – als Name eines Chlodwigenkels (Sohnes von Chilperich I.) – und dies einmalig in der Geschichte – wiederkehrt? Welchen Anlass zur Wahl dieses Namens könnte ein Merowinger gehabt haben, den gewaltigen Samson der ThS als Namenspatron eines seiner Söhne zu beanspruchen, ohne sich lächerlich zu machen? Es wäre nur ehrenvoll gewesen bei einer tatsächlichen Vorfahrenschaft des gewaltigen alten Samson, des Großvaters des Thidrek von Bern. Leider wurde der merowingische Samson nur zwei Jahre alt.

Dass bei dieser hypothetischen Namenskonstellation später eigene, also merowingische und anderer Elemente in die Sage Eingang fanden, wundert jetzt niemand mehr. Noch weniger verwundert es, wenn die angebliche Verherrlichung des großen Theoderich keine solche gewesen wäre, sondern eine echt fränkische Sage, in welche Elemente aus dem Bereich des Ostgoten hinein gelangten. Es könnte sogar so sein, dass die ThS hauptsächlich nur deshalb so lange lebendig blieb, gerade weil sie eine Herkunftssage der Merowinger war und von diesen besonders in Ehren gehalten wurde.

Wieso hätten die Franken ausgerechnet ihren größten Feind zum Titelhelden der fränkischen Überlieferung machen sollen? Er und seine Ostgoten waren bekanntlich in erster Linie durch fränkische Schachzüge untergegangen, wie sogleich in Erinnerung gerufen werden wird:

Die 30 Jahre der Herrschaft des Theoderich in Italien waren sogar in den Augen der Römer ein goldenes Zeitalter. Nur die Kirche und Ostrom wollten dies nicht wahrhaben und arbeiteten dagegen. Grund war, dass die Ostgoten keine Katholiken, sondern Arianer waren und es bleiben wollten. Dies wurde zur Achillesferse Theoderichs und seines Volkes. Die Kirche suchte Bundesgenossen und fand sie in Ostrom und in den Franken. Der schlaue Chlodwig ließ sich taufen, ohne seine Untaten nur im geringsten zu unterlassen. Er sicherte sich damit trotzdem den Segen der Kirche und er vermied es, dem von Theoderich angestrebten Germanenbund beizutreten.

So gerieten die Nachfolger Theoderichs sehr schnell in einen Zweifrontenkrieg. Es kam aber noch schlimmer. Im Jahr 539 hatten die Franken mit einem riesigen Heer die Alpen überschritten, um angeblich den Ostgoten zu helfen¹⁷. Kaum waren sie am Po angelangt, fielen sie über die gotische Zivilbevölkerung her und schwächten damit das Potential des Gotenheeres entscheidend. In nur 26 Jahren nach Theoderichs Tod endete das Ostgotenreich mit der Schlacht am Vesuv, die Teja verlor.

Unter diesen Voraussetzungen ist es unvorstellbar, dass die Franken ihrem Volk eine ostgotische Sage anstelle der eigenen Traditionen vorgesetzt hätten. Welches Volk akzeptiert so etwas? Deshalb kann möglicherweise hier ein Weg gefunden werden, die Ursubstanz der ThS auf fränkischer Basis zu darzustellen, wozu diese Betrachtung einen Beitrag geleistet haben möchte.

-
- ¹ Otto Klaus Schmich, URN-registrierte wissenschaftliche Netzpublikation der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt, „Ein früher Dietrich in Hessen?“, erreichbar unter www.ingeborgschmich.de/Nibelungen/, Link „Aufsätze“.
- ² Otto Klaus Schmich, Hünen, Viöl (1999), S. 219 ff., sowie Datei Mythen, Bruchsal (2001), S. 70 ff., sowie Internet-Aufsatz wie Endnote 1, jedoch Titel „Tetricus und seine Bedeutung für die Heldensage“.
- ³ Res gestae divi Augusti, cp. 32, ed. Theodor Mommsen (1865), S. 91.
- ⁴ Sueton, Caesarenleben, Tib. 9 und ebenda Augustus 21.
- ⁵ Otto Klaus Schmich, Hünen (1999), S. 256 ff., Datei Mythen, Bruchsal (2001), S. 106 ff. und in einem Internet-aufsatz, entsprechend Endnote 1, Titel jedoch: „Siegfrieds Tarnkappe historisch“. Er tritt in der Sage auf als Freund von Thidreks Bruder Thetmar.
- ⁶ Tacitus, Annalen II, 7.
- ⁷ M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, 2. Aufl., Darmstadt (1965), 1. Auflage (1910), S. 71: Deudorix PN (Sugamber), NSg Δευδοριξ saec. 1.a.C., Strabo VII 1,4 (cp. 292).
- ⁸ Strabo, wie in Endnote 6 erwähnt.
- ⁹ Otto Klaus Schmich, Hünen (1999), S. 224 ff. bzw. Datei Mythen (2001), S. 73 ff.
- ¹⁰ Erst nach Vorlage dieses Aufsatzes hat Dr. W. Bleicher dem Verfasser mitgeteilt, dass Hartmut Weber bereits vor 4-5 Jahren auf den Balkan hinweisende Wurzeln der Thidrekssaga entdeckt hat. In Unkenntnis des entsprechenden Vortrages von H. Weber in Soest kann der Verfasser nicht beurteilen, ob und wie weit Überschneidungen auftreten, ob die Zielrichtung der Gedanken im wesentlichen gleich liegt und ob ähnliche Schlussfolgerungen gezogen wurden.
- ¹¹ Tacitus, Annalen IV, 47.
- ¹² Otto Klaus Schmich, Hünen (1999), S. 234 ff. bzw. Datei Mythen (2001), S. 83 ff.
- ¹³ Otto Klaus Schmich, Hünen (1999), S. 232, Datei Mythen, Bruchsal (2001), S. 81 ff.
- ¹⁴ Ebenda, Hünen, S. 236 ff. bzw. Datei Mythen, S. 86 ff.
- ¹⁵ Gregor von Tours, Fränkische Geschichte, II 31: Bischof Remigius von Reims sagte zu ihm während des Taufvorgangs: *Beuge still dein Haupt, Sigambrer, verehere, was du verfolgtest, verfolge, was du verehrtest.*
- ¹⁶ Tacitus, ebenda, sagt von den im Jahr 26 in Thrakien kämpfenden Sigambrenn ... (sie waren) nicht weniger stolz auf ihre Lieder und Waffen ... Hieraus konnte gefolgert werden, dass sie sich selbst mit der Erinnerung an ältere Heldentaten in Kampfbegeisterung versetzten und dass diese Gesänge sich als Sagen für nachfolgende Generationen erhalten konnten.
- ¹⁷ Prokop, der Gotenkrieg, II 25.